

175 Jahre Gutenbergschule

Die Gutenbergschule in bewegten Zeiten

Erinnerungen ehemaliger

Gutenbergschülerinnen und -schüler

vom II. Weltkrieg bis zur Jahrtausendwende

175 Jahre



Gutenbergschule
Wiesbaden

Die Gutenbergschule in bewegten Zeiten

Editorial

Zum 175-jährigen Bestehen der Gutenbergschule und der damit einhergehenden Feierlichkeiten entstand in der Fachschaft Geschichte die Idee, ehemalige Schülerinnen und Schüler aus verschiedenen Jahrzehnten der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu ihren Erfahrungen an unserer Schule zu befragen und ihre Erinnerungen in einer Plakatausstellung zu präsentieren. Der Geschichts-Leistungskurs entwarf daraufhin einen Fragebogen, um die Ehemaligen zu ihren persönlichen Erinnerungen und Anekdoten, aber auch zu damals aktuellen politischen Themen zu interviewen. Eine Chronik zu bedeutenden Ereignissen sollte die Plakate abrunden und die Ausführungen in einen historischen Kontext stellen.

Schnell wurde klar, dass der kleine Kurs mit diesem Vorhaben Hilfe benötigte. Der von Herrn Voss geleitete Kunst-Leistungskurs wurde daher ebenfalls ins Boot geholt und übernahm dankenswerterweise die Gestaltung der Plakate. Die Künstler brachten nun auch neue Ideen ein. So wurde vom ursprünglichen Vorhaben abgegangen, die Ehemaligen durch ihre Antworten einzeln zu porträtieren, und es entstanden eher thematische Plakate, die verschiedene Entwicklungen an der Gutenbergschule anhand der Aussagen der Interviewten erhellen und durch die Fotos eindrucksvoll veranschaulichen.

Die Plakate geben so einen schönen Einblick in unsere Schulgeschichte der jüngeren Zeit. Wir waren uns kursübergreifend allerdings auch einig, dass die Erinnerungen der ehemaligen Schülerinnen und Schüler so interessant und wichtig sind, dass die naturgemäß nur kleinen Textausschnitte eines Plakates mit ansprechendem Layout den ausführlichen Erzählungen unserer Interviewpartner nicht vollends genügen können. So entstand die Idee zur vorliegenden Broschüre als Supplement zu den Plakaten, wo die Ausführungen unserer Ehemaligen jetzt ausführlich mit nicht zu vielen Kürzungen dokumentiert vorliegen. Wir möchten so einen kleinen Beitrag für das historische Gedächtnis unserer Schule leisten und Eindrücke vergangener Zeiten vergegenwärtigen, die viele Dinge, die für uns heute selbstverständlich sind, in einem neuen Licht erscheinen lassen. Die Texte geben Aufschluss über das Leben im Mikrokosmos Gutenbergschule, aber auch über politische Ereignisse und wie diese an unserer Schule diskutiert wurden, von den 40er Jahren bis fast zur Jahrtausendwende.

Mitten in die Vorbereitung unseres Projektes platzte die Corona-Pandemie und erschwerte die Durchführung erheblich: Die Interviews mussten im Frühjahr 2020 telefonisch durchgeführt und aufgezeichnet werden, durch die Schulschließung und den danach anstehenden kompensatorischen Unterricht verschob sich die Fertigstellung des Vorhabens deutlich. Es ist dem außerordentlichem Engagement der beiden Leistungskurse zu verdanken, dass es nun doch erfolgreich beendet werden konnte. Sowohl die Durchführung der Interviews als auch deren Verschriftlichung, die Gestaltung der Plakate und die Erstellung der Broschüre sind eigenständig durch die Schülerinnen und Schüler erfolgt. Besonderer Dank gilt an dieser Stelle Carlotta Mevert aus dem Geschichts-LK für ihren Einsatz bei der Erstellung dieser Broschüre.

Die Ehemaligen wurden durch eigene Recherche und eine Zeitungsanzeige im Wiesbadener Kurier ausfindig gemacht. Der Männeranteil bei den Beiträgen überwiegt deutlich, da die Gutenbergschule bis 1968 eine Jungenschule war und uns aufgrund der erschwerten Bedingungen der Interviewführung zwei Gesprächspartnerinnen abgesprungen sind. Der kurze Text zur Geschichte der Gutenbergschule auf S. 38 soll helfen, einzelne Aussagen aus den Interviews besser einordnen zu können.

Wir danken unseren ehemaligen Schülerinnen und Schülern sehr herzlich für ihre Bereitschaft, von ihrer Zeit an der Gutenbergschule zu berichten.

Florian Pielert (Tutor des Geschichts-Leistungskurses)

Inhaltsverzeichnis

	<u>Abiturjahrgang / Name</u>	<u>Interviewt von...</u>
Seite 4	1952 Dr.-Ing. Bruno Hake	Alexander Ney
Seite 7	1952 Hermann Steinhauer	Carlotta Mevert
Seite 12	1953 Dr. Axel Rebhan	Carlotta Mevert
Seite 14	1953 Dr. Rolf Fischbach	Sarah Ambrosius
Seite 17	1964 Erhard Einsfeld	Cara Schmidt
Seite 19	1967 Karl-Martin Hartmann	Nicolas Deuter
Seite 21	1968 Jürgen Goldapp	Tilman Eckert
Seite 23	1970 Dr. Herbert Köppen	Henriette Reblin und Jan Rätzke
Seite 25	1970 Ulrich Winkelmann	Tilman Eckert
Seite 27	1972 Joachim Trabant	Nicolas Deuter
Seite 30	1991 Jennifer Janz	Cara Schmidt
Seite 32	1992 Dr. Olaf Däuper	Christoph Scheicher
Seite 35	1994 Annkatrin Schultze	Christoph Scheicher
Seite 37	1998 Philipp Eckelmann	Henriette Reblin und Jan Rätzke
Seite 38	Zur Geschichte der Gutenbergschule	
Seite 39	Bildnachweise	

175 Jahre

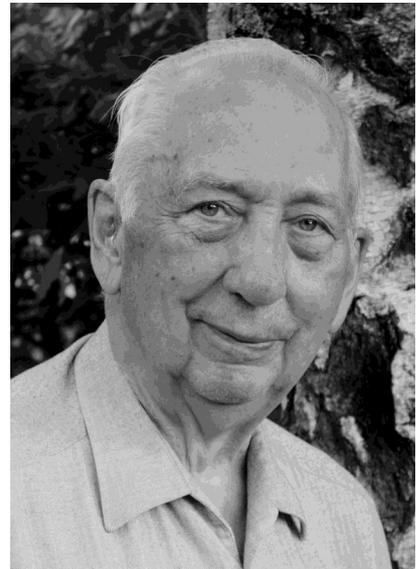


Gutenbergschule
Wiesbaden

Dr.-Ing. Bruno Hake

„Meine Gutenbergschule“

Als ich auf die Gutenbergschule kam, war ich 15 Jahre alt. Unsere Klasse war bunt zusammengewürfelt aus Einheimischen und Heimatvertriebenen. Wir hatten zwar keine unmittelbaren Kriegserlebnisse als Soldaten, Volkssturm-Angehörige oder Flakhelfer, waren aber mit den Schrecken der Terrorangriffe vertraut. Viele hatten auch die Grausamkeiten bei der Vertreibung aus den Ostgebieten miterlebt.



Unsere Lehrer waren sowohl ältere, die nicht als Soldat gedient hatten, als auch entlassene Soldaten bzw. Heimkehrer aus der Kriegsgefangenschaft. Wir waren eine reine Jungenschule.

Das Lehrer-Schüler-Verhältnis war ausgesprochen gut. Es gab kaum „Knatsch“. Die Lehrer waren einfühlsam, konnten ihren Stoff gut vermitteln und wussten, uns zu fordern. Fast alle Lehrer wurden von uns Schülern sehr geschätzt und geachtet. Das zeigt sich auch daran, dass viele von uns später den Lehrerberuf wählten. Wir hatten einfach gute Vorbilder.

Ich entsinne mich, dass wir 1946 in den Keller der Schule geführt wurden. Dort lagerten aus der Kriegszeit gerettete, noch ungebundene Physikbücher. Wir mussten jeweils zwei Buchseiten herausreißen. Auf der ersten Seite war zur Erläuterung des Luftauftriebs an Tragflächen ein Flugzeug mit einem Hakenkreuz auf der Heckflosse dargestellt. Auf der anderen Seite wurde als Beispiel für eine Parabel die Flugbahn eines Artilleriegeschosses gezeigt.

Einmal wurde die Klasse zusammengerufen, um Dachziegel zu entladen. Wir bildeten eine lange Kette vom Hof bis aufs Dachgeschoss und flugs waren die Ziegel oben. So halfen wir aktiv mit, die Kriegsschäden am Dach zu beseitigen.

Lehrerinnen gab es nicht. Aber ab 1950 kamen einige Referendarinnen auf die Schule, die wir als Jungen sehr verehrten. Bei der Abi-Abschiedsfeier habe ich auf eine der Referendarinnen sogar ein Lied gedichtet, das allgemeinen Beifall fand. Ich glaube, sie errötete dabei.



Eine der Referendarinnen gab im letzten Schuljahr sogar einen Wahlkurs in „Digitaler Mathematik“, also das waren schon die Vorstufen zur heutigen IT. Im regulären Matheunterricht benutzen wir Logarithmentafeln und Rechenschieber. Abwählen konnte man einzelne Fächer aber in der damaligen Zeit noch nicht.

Herr Hake (links) nach dem Abitur mit Familienangehörigen

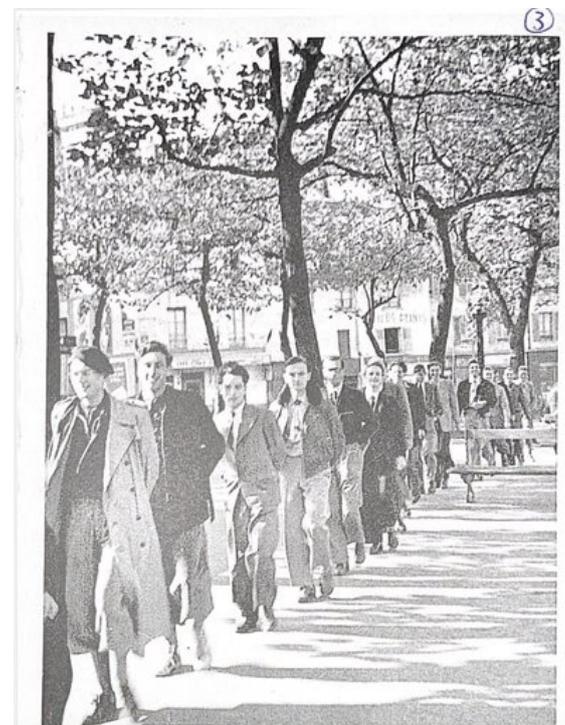
Damals war Westdeutschland noch in der ersten Phase des Wiederaufbaus. Devisen, d.h. fremde Währungen, konnte man für touristische Zwecke nicht erhalten. Für die Einreise nach Frankreich waren ein Pass und ein Visum erforderlich, beides wurde nur in Ausnahmefällen erteilt. Eine durchgehende Zugverbindung Frankfurt - Paris gab es noch nicht. Es war noch immer „Nachkriegszeit“.

Trotzdem hatte sich in unserer Klasse die „Schnapsidee“ verbreitet, im letzten Jahr vor dem Abitur nach Paris zu fahren. Trotz aller Probleme.

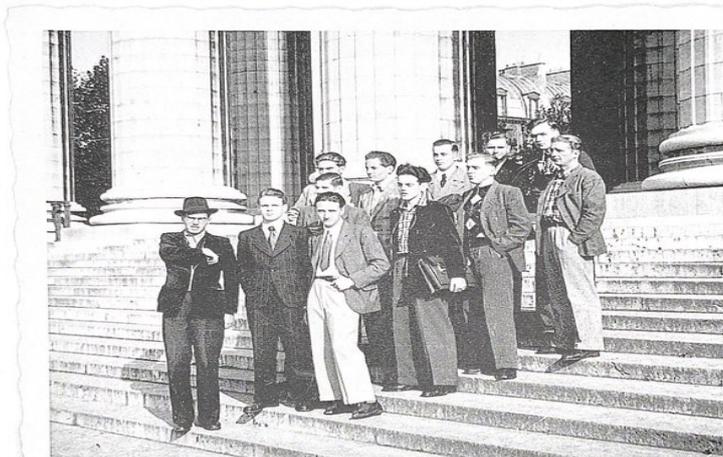
Mit dazu beigetragen hatte eine Fahrradreise, die ich 1949 ganz allein nach Frankreich unternahm: Die Rhone runter bis Toulon, die Cote d'Azur entlang bis Monte Carlo. Die Vorbereitung war schwierig, denn das Konsulat in Frankfurt erteilte ein Einreisevisum nur, wenn ich eine Einladung aus Frankreich vorweisen konnte. Zum Glück hatte ich familiäre Beziehungen dort. Französische Francs musste ich bei der „Bank Deutscher Länder“ in Frankfurt (Vorläuferin der Deutschen Bundesbank) beantragen. Für Touristen gab es keine Devisen. Der deutsche Export befand sich gerade erst im Aufbau, Devisen waren knapp und für die Rohstoffbeschaffung reserviert. Aber für „Kulturaustausch für Jugendliche und Studenten“ gab es ein kleines Kontingent. Um daran zu kommen, musste ich auf einem langen Formular meine Kreuzchen in die richtigen Kästchen machen. Meinen Pass konnte ich danach beantragen. Diese Erfahrungen mit der Pass-, Visum- und Devisenbürokratie waren bei der Vorbereitung unserer Parisfahrt sehr nützlich. Diese erfolgte daher unter dem offiziellen Motto „Kulturaustausch“, unser Besuchsprogramm wurde darauf abgestimmt. Kurzum: Wir mieteten einen Omnibus und fuhren über die damals sehr schlechten Landstraßen - die Autobahnen gab es noch nicht- vom 05. - 14. Oktober 1951 nach Paris. Ein beeindruckendes Erlebnis für uns Gutenbergschüler, auch für unsere Lehrer. Denn seit 1937 waren wegen der Devisennot des Dritten Reiches Auslandsfahrten für private Personen kaum noch möglich gewesen.



Die Gutenbergschüler auf dem Eiffelturm



Im Gänsemarsch durch Paris



Klasse vor der Pfarrkirche Madeleine

„Bewegte Zeiten“

Es war Nachkriegszeit. Dadurch gab es einen allgemeinen Mangel, vor allem auch an Nahrungsmitteln, Schulmaterialien, Möbeln, Kleidung und Schuhen. An vielen Häusern gab es noch Bombenschäden. Viele Mitschüler waren Heimatvertriebene und litten unter schlechten Wohnverhältnissen. Nach der Währungsreform (1948) gab es reichlich von allem, aber das Geld war knapp. Ich habe selber am Wiederaufbau des von Bomben zerstörten Hauses meiner Mutter in der Adelheidstraße mitgearbeitet.



Wiesbaden nach dem Zweiten Weltkrieg

Ende 1945 und 1946 war Deutschland am Tiefpunkt, überall Trümmer, verwundete Soldaten usw. Die Menschen waren völlig überfordert. Der Morgenthau-Plan stand vor der Tür, viele Fabriken (z.B. Opel in Rüsselsheim) wurden als Reparationszahlungen abgebaut und damit die Arbeitsplätze vernichtet. Es gab kein Licht am Horizont, die Stimmung war grottenschlecht, aber man hatte überlebt.

Der Zweite Weltkrieg war kein explizites Unterrichtsthema. Es wurde nicht viel darüber gesprochen, weil alle Schüler selber davon betroffen worden waren und viele schlimme Erfahrungen gemacht hatten.

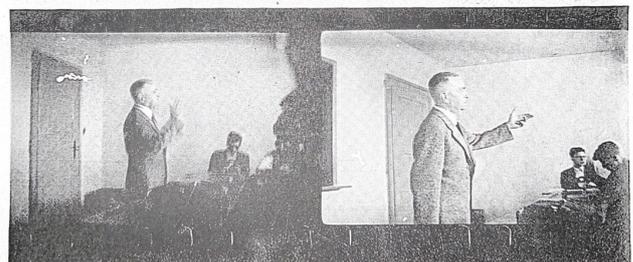
Der Unterricht befasste sich auch nicht mit der Person Konrad Adenauers, denn er war ja erst frisch aktiv geworden in der Politik und seit 1949 Kanzler. Seine Politik wurde allgemein bejaht: Erstens die Abwehr der Bedrohung durch die sehr aggressive Politik Josef Stalins. Zweitens die schrittweise Rückgewinnung der Souveränität der Deutschen in Auseinandersetzung mit den Besatzungsmächten. Die Einbindung in die Westmächte, besonders der NATO, war damals umstritten. Führende Köpfe wie der Herausgeber der FAZ, Martin Niemöller oder Thomas Mann befürworteten die Neutralität Deutschlands zwischen den Blöcken. Niemöller flog nach Moskau, um bei Stalin die sowjetische Position dazu auszuloten. Eines Tages wurden nachts Banner über der Mosbacher Straße mit Schmähsprüchen gegen Niemöller angebracht (er wohnte damals in der Brentanostraße, direkt bei der Gutenbergschule), wie zum Beispiel „Niemöller nach Moskau“. Die Auftraggeber der Banner blieben unbekannt.

Das Klima in dieser Nachkriegszeit unter Adenauer empfand ich persönlich als liberal. Ein Beispiel: Wir nahmen damals in der Schule das Thema Verfassung durch, veranlasst durch die bevorstehende Verabschiedung des Grundgesetzes. Die Verfassungen mehrere Länder sollten damit verglichen werden. Ich bekam den Auftrag, über die Verfassung der UdSSR zu referieren. Ähnlich war es später, als wir die Programme der im Bundestag vertretenen Parteien verglichen und diskutierten. Das damalige Parteienspektrum war breiter als heute.

Der Nationalsozialismus wurde als Irrweg dargestellt, der zielgerichtet zum Krieg geführt hatte, der dann zu den von allen unmittelbar spürbaren Folgen führte. Auch hatte er andere Meinungen unterdrückt und verfolgt. Deshalb war er keine Grundlage für eine zivilisierte Gesellschaft.



Amtsantritt Konrad Adenauers 1949

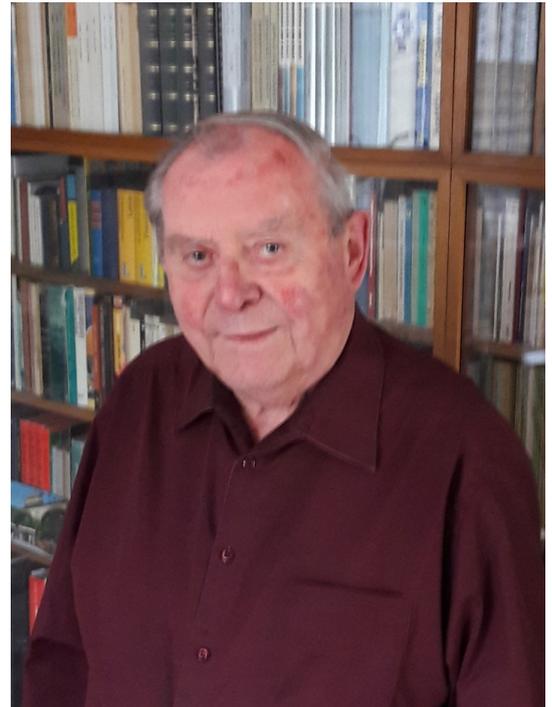


Herr StR Zillmer (Englischlehrer) vor der Klasse, vermutlich 1950

Hermann Steinhauer

„Meine Gutenbergschule“

Ich wurde 1932 geboren und kam mit 10 Jahren im Jahre 1942 auf die weiterführende Schule. Damals waren zwei Schulen in einem Gebäude untergebracht. Das war ein Gymnasium und ein Realgymnasium, also die heutige Diltheyschule und die heutige Gutenbergschule. Von 1931 bis 1955 waren diese beiden Schulen in dem Gebäude der Mosbacher Straße untergekommen, auch die Schulleitung war die gleiche. Den Begriff Oberschule haben 1937 die Nazis eingeführt und somit die Bezeichnungen Realgymnasium, Reformgymnasium, Oberrealschule und so weiter abgeschafft. Außerdem haben sie dafür gesorgt, dass die Schulzeit auf zwölf Jahre verkürzt wurde, also gab es nur noch acht Gymnasialjahre. Die Klassenbezeichnungen wurden ebenfalls beseitigt. Vor der Nazizeit fing das Gymnasium mit der Sexta an und ging bis zur Oberprima. Dies wurde durch einfache Nummerierung ersetzt: aus der Sexta wurde Klasse 1, aus Unterprima Klasse 8, die Oberprima entfiel.



In der Nachkriegszeit waren Schulbücher eine Mangelware, das war eine große Misere. Als die Amerikaner in Wiesbaden einmarschiert sind und eine Militärregierung installiert haben, durfte man eigentlich kein altes Schulbuch mehr benutzen. Alle bis dahin gängige Schulbücher waren nicht mehr zugelassen und bis es neue gab, dauerte es eine Weile. Damit neue Schulbücher auch benutzt werden durften, brauchte es eine Genehmigung der amerikanischen Militärregierung. Dieser Genehmigungsvermerk stand hinter der Titelseite: „Für den Schulgebrauch genehmigt durch die amerikanische Militärregierung...“. In meinem Lateinunterricht haben wir deswegen vier Jahre lang ein eigenes Latein-grammatikbuch erstellt.

In unserem Realgymnasium war Englisch die erste Fremdsprache. Im dritten Gymnasialjahr kam Latein als 2. Fremdsprache hinzu, Französisch folgte als 3. Fremdsprache verbindlich zwei Jahre später. Eine Wahlfreiheit oder Abwahl etwa von Latein in der Oberstufe gab es damals nicht.



Fahrt der U1 ins Rheintal 1950



Englischunterricht der U1 Sommer 1950

Schulstreiche gab es zu meiner Zeit natürlich auch. Klassenclown Seppel war für mehrere verantwortlich. Einmal verbarg er sich selbst in dem Hohlraum einer Luke im Holzpodest eines Klassenzimmers. Anschließend hatten wir eine Vertretungsstunde bei einer Referendarin, die uns nicht so gut kannte und ihr fiel nicht auf, dass einer von uns fehlte. Als sie mit dem Unterricht begann, begann der Seppel in seinem Hohlraum gegen das Holz zu klopfen und es pochte und pochte. Weil aber auch Handwerker in der Schule waren, dachte die Lehrerin, dass alles seine Ordnung habe und nahm den Lärm resignierend in Kauf.

Ein anderer Streich vom Seppel war während der Pause. Durch eine Sondergenehmigung durfte meine Klasse manchmal oben im Raum bleiben, der sich im Dachgeschoss des Südflügels befand. Der Seppel stieg auf einen Stuhl und lenkte das Sonnenlicht mit einem Spiegel in das gegenüberliegende Gebäude, wo Frauen in ihren Büros an den Schreibmaschinen arbeiten. Diese waren ziemlich empört über diese Störung und riefen die Schulleitung an. Es gab ein kräftiges Donnerwetter, aber natürlich wurde nicht verraten, wer der Übeltäter war.

Es gab damals natürlich auch „Arreststrafen“, also Nachsitzen, wenn man irgendetwas verbockt hatte, was aber eher selten vorkam. Vor allem in der Kriegszeit wurde über Verstöße öfter mal hinweggesehen, da es Wichtigeres gab. Außerdem waren wir damals recht brav. Durch die Zeitumstände waren wir doch ein bisschen eingeschüchtert. Ein Unterschied zu heute: Klassenarbeiten wurden damals nicht angekündigt. Eine Pioniertat ist uns dann noch in der Oberstufe gelungen, als wir nämlich eine Auslandsfahrt im Jahre 1951, nur sechs Jahre nach dem Krieg, durchführten: Eine Klassenfahrt nach Paris! Also, da fing es an, dass man Klassenfahrten mal auch außerhalb Deutschlands durchführte und das ist uns immerhin schon zu dieser Zeit gelungen. Das war eine große Tat damals, aber natürlich keine Besonderheit im Vergleich zu heute.



Klassenausflug O1 1951 nach Paris

„Bewegte Zeiten“

Der Nationalsozialismus hat meine Schulzeit auf jeden Fall beeinflusst. Der Schulleiter musste zum Beispiel der NSDAP angehören, was aber nicht direkt hieß, dass er ein extremer Nazi war. Nach dem Krieg wurde dieser dann zwangsbeurlaubt. Während des Krieges war die Leibeserziehung das allererste und wichtigste Unterrichtsfach. Die Leibesübungen waren dadurch besonders hervorgehoben, dass es Unterbewertungen gab, also im Zeugnis standen unter der Leibeserziehung mehrere Disziplinen, wo es Extrapunkte gab: Leichtathletik, Turnen, Schwimmen, Spielen und Boxen. Kampfsport wurde bei den Nazis besonders bevorzugt.



Deutsches Jungvolk (10-14 Jahre)
zur Zeit des II. Weltkrieges

Die Nazis hatten außerdem besondere Rituale eingeführt. Wenn die Pause war und sich alle auf dem Schulhof ausgetobt hatten und es klingelte wieder, dann ging man nicht einfach so wieder in das Gebäude rein, sondern vor allem wir unteren Jahrgänge mussten in Formation antreten und dann wurden wir in geschlossener Formation ins Gebäude zurückgelassen. Die militärische Vorausbildung war schon deutlich spürbar. Ein anderer Ritus bestand darin, dass am Beginn und am Ende jedes Schuljahres eine Flaggenerehrung vorgenommen wurde, das hatten die Nazis vorgeschrieben. Es trat also die gesamte Schülerschaft auf dem Schulhof in einem offenen Viereck an, schön ausgerichtet in ordentlicher Formation angetreten und in der offenen Viereckseite stand der Direktor und hielt eine Ansprache, das war damals der Herr Dr. Wilhelm Hoernecke. Am Schluss der Zeremonie wurde dann die Hakenkreuzflagge hochgezogen, „Heißt Flagge“ hieß das Kommando.

Auf dem Zeugnis hatten wir keine Religionsnoten. Religion als Unterrichtsfach kam überhaupt nicht vor in diesem Zeugnis, aber den Religionsunterricht gab es trotzdem. Und da bekam man eine Sonderbescheinigung, dass man am konfessionellen Religionsunterricht mit so oder so viel Erfolg teilgenommen hat. Auf diese Einschränkung hat man dann aber in der Nachkriegszeit reagiert, sich dann wieder besonnen und das Fach Religion erheblich aufgewertet. Anstelle der Leibesübungen, die an den Schluss rückten, nahm es jetzt den ersten Platz im Zeugnisformular ein, und es wurde eine neue Gewohnheit eingeführt: Das Schulgebet. Morgens zu Beginn der ersten Stunde sprach irgendein Schüler ein Gebet und zwar wurde das so organisiert, dass jeder aus der Klasse einen Gebetstext hatte, das war sozusagen sein eigener besonderer Gebetstext und dann kam jeden Tag ein anderer dran und hat seinen Gebetstext gesprochen. Einer von uns, das war Hans-Werner, der war ein sehr leistungsfähiger Schüler, hatte ein wunderbares Gebet. Als unser Lateinlehrer uns eines Morgens eröffnete, dass wir jetzt eine Arbeit zu schreiben hätten, sprach er den Gebetsschluss so: „Gelobet sei der Herr täglich, Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch - und unserem lieben Nachbarn auch! Amen.“ Da hatte er Matthias Claudius im Hinterkopf mit seinem Lied *Der Mond ist aufgegangen*.

Während der Nazizeit, also in der Kriegszeit selbst, habe ich eigentlich nur ältere Lehrer erlebt, die von dem System nicht sehr überzeugt waren. Also die haben uns nicht so systemkonform trainiert, sagen wir mal so. Denn die besonders kräftigen, vom System überzeugten, jüngeren Lehrer, die waren ja alle zur Wehrmacht einberufen, die waren also gar nicht mehr da. Daher hat man alte Pensionäre wieder zur Schule zurückgeholt und die waren etwas mehr von der alten Schule und haben uns also eigentlich nicht im Nazistil erzogen. Das war also politisch gesehen relativ neutral, doch waren Befehl und Gehorsam die üblichen Verhaltensmuster - kritisches Denken war nicht gefragt.

Richtig trainiert wurden wir außerhalb der Schule im Jungvolk, das war ja noch eine Institution damals in der Nazizeit. Parallel zur Schule musste man ja ab dem zehnten Lebensjahr zwangsläufig ins Jungvolk als Junge eintreten oder als Mädchen in die Jungmädels. Das waren die Jugendorganisationen, die die Nazis eingerichtet haben mit einer Zwangsmitgliedschaft und da wurde man dann so richtig auf Linie getrimmt außerhalb der Schule.

Im Jahr 1945 gab es einen Bombentreffer auf die Schule und dann war erstmal Schluss, das Gebäude war kaputt, zerstört, alle Fensterscheiben rausgeflogen und wir hatten ein Jahr lang Zwangspause. Manche Lehrer jedoch haben die Initiative ergriffen und so eine Art Notunterricht bei sich zu Hause in der Wohnung durchgeführt für kleine Schülergrüppchen. Ich hatte den Vorzug, mit ein paar anderen Mitschülern zusammen bei dem Herrn Dr. Emil Schmidt gleich um die Ecke in der Mosbacher Straße Lateinunterricht zu bekommen, damit wir nicht wieder alles vergaßen.

Nach dem Krieg hat das Hessische Kultusministerium diese Schulform, den Begriff der Oberschule, wieder aufgehoben und es gab wieder die Bezeichnung Realgymnasium und von da an nach dem Krieg hieß die Schule dann staatliches Gymnasium und Realgymnasium, das war ungefähr 1947. Gleichzeitig hatte man auch die verkürzte Schulzeit, also G8, wieder aufgehoben. Die Nazis haben das ja eingeführt, damit sie rechtzeitig wieder mehr junge Männer für den Kriegsdienst bekamen.

Zu der Frage, wie wir Schüler zum Beispiel die Gründung der Bundesrepublik, das erlassene Grundgesetz, die hessische Verfassung oder ähnliches empfunden haben sage ich mal, das haben wir alles relativ ruhig und gelassen zur Kenntnis genommen. In der damaligen Zeit gab es noch ganz andere Sorgen, da musste die nackte Existenz noch gesichert werden. Im Geschichtsunterricht hat zu meiner Schulzeit eigentlich niemand an dem Zweiten Weltkrieg gerührt und auch nicht an der Nazizeit, das war tabu. Man war überhaupt noch nicht fähig, das alles richtig einzuordnen, das kam im Unterricht überhaupt nicht vor. Unser Geschichtsunterricht endete so etwa bei Bismarck oder sagen wir mal um 1900. Auch dem Ersten Weltkrieg ist keine Zeit gewidmet worden, da begann ja auch das ganze Unheil mit Wilhelm II., der uns in die Misere hat schlittern lassen. Außerdem hat keiner gewagt, zu diesen unheilvollen Jahren Stellung zu nehmen, das wurde einfach totgeschwiegen.

Der kriegsbedingte Ausfall eines ganzen Unterrichtsjahres führte dazu, dass wir das Abitur im Alter von 20 Jahren machen konnten, auch ohne die Wiederholung einer Klassenstufe.



Gutgelaunte Schüler nach erfolgreicher Refloration der Außenflächen der Gutenberg-schule



Von 23 Abiturienten, die 1952 die Gutenbergschule verließen, waren diese fünf zu einem Treffen im Jahr 2020 auf den Neroberg gekommen. In ihren Erinnerungen an die gemeinsamen Erlebnisse war der Dank spürbar, den sie für diese Zeit und ihre alten Lehrer bewahrt haben.

Von links: Dieter Felke, Helmut Rottenbacher, Bruno Hake, Hermann Steinhauer, Theodor Arenz (langjähriger Lehrer und Fachbereichsleiter III der Gutenbergschule)



Aufenthalt auf der Loreley mit der Schulklasse

Dr. Axel Rebhan

„Meine Gutenbergschule“

Ich ging während der Nachkriegszeit zur Gutenbergschule. Mein Abitur machte ich 1953. Meine Mitschüler und mich würde ich als eine staats skeptische Generation bezeichnen. Vom Staat kam nämlich nichts Gutes, sondern die Zwangswirtschaft, die Rationierungen, etc. Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es niemanden, der noch positiv auf den Nationalsozialismus gestimmt war. Das Motto unserer Jugend: Nie wieder Krieg. Das war für alle eine Selbstverständlichkeit, darüber musste man gar nicht erst reden. So wie der Himmel blau ist, wenn die Sonne scheint. Es war eine Wahrheit, die man nicht zu diskutieren hatte. Der Krieg selbst war in der Schule kaum ein Gesprächsthema, denn man hatte ihn selbst erlebt. Den Krieg hatte man abgeschlossen, auch über Hitlers Suizid wurde kaum geredet.



So etwas wie Schulstreiche gab es natürlich auch zu meiner Zeit. Vom Fahrradfahren im Musiksaal bis zum Einsperren eines Schülers in den Schrank im Physiksaal. Darauf folgten die üblichen Maßnahmen, ein Eintrag ins Klassenbuch, eine Strafarbeit oder ähnliches. Das Pferd auf dem Schulhof gab es auch schon zu meiner Zeit. Meist versammelte sich dort die ganze Klasse nach dem Bestehen des Abiturs für ein Foto.



Der Schulweg von mir verlief von der Idsteiner Straße durch die Stadt. Mit dem Bus oder Fahrrad. Die Unterrichtsmethoden: Frontal, Lehrer im Anzug und Schlips. Wenn der Lehrer die Klasse betrat, stand man auf. Unsere Klasse bestand zunächst aus 42 Schülern, beim Abitur waren wir noch 18. Kontroverse Themen zwischen Lehrern und Schülern gab es eigentlich nicht. Natürlich waren die Beziehungen entsprechend den unterschiedlichen Charakteren auch etwas unterschiedlich.

Zur Schule bin ich gern gegangen. Wir waren der Überzeugung, dass die Gutenbergschule die Eliteschule der Stadt war. Zu den Schulfächern kann ich nur sagen, es waren die klassischen: Deutsch, Latein, Englisch und Französisch und natürlich Mathematik, Physik, Chemie, Biologie, Geschichte und Musik. Turnen und Religion kamen noch dazu.

„Bewegte Zeiten“

Während ich zur Schule ging, war Wiesbaden von den Amerikanern besetzt. Als sie 1945 einmarchierten, war ich 10 Jahre alt und wurde gerade in die Gutenbergschule eingeschult. Wie man nach dem Zweiten Weltkrieg lebte, war regional bestimmt. Ich fand, dass Wiesbaden mit seiner Besetzung Glück hatte, da die Amerikaner zu uns Kindern sehr nett waren. Durch die Bombardierung während des Krieges stand nur ein Teil der Schulräume zur Verfügung. Der meiste Unterricht fand oben im Musiksaal statt. Der Zweite Weltkrieg selbst war kein Unterrichtsstoff. Außerdem gab es auch noch kein Material dafür, keine Geschichtsbücher. Die Pflicht der Lehrer war es ja auch, den normalen Unterrichtsstoff durchzunehmen. Sie konnten dann ja nicht einfach anfangen, über den Krieg oder die Politik zu reden. Einer meiner Lehrer, mein Mathelehrer, redete jedoch öfter mal darüber. Dann befahl er immer einem aus meiner Klasse, die Fenster zu schließen. Nicht, weil er durch das Sprechen über Politik in Gefahr käme, sondern weil man immer noch gewohnt war, wachsam zu sein und aufzupassen.

Einmarsch der US-Truppen in
Wiesbaden im März 1945



Ausflug mit dem Erdkundelehrer zur
Vermessung



Nach dem Krieg waren wir alle ärmer als davor. Jedoch folgte auf das Ende des Krieges ein dauerndes Aufsteigen. Die Stimmung unter den Schülern war von Zuversicht geprägt. Als Person, die den Krieg nicht miterlebt hat, kann man sich gar nicht vorstellen, wie das Leben zu Kriegszeiten war. Während des Krieges lebte man wie unter einer Glocke. Man war vom Rest der Welt ausgeschlossen. Zeitungen und Radio wurden gefiltert und zensiert. Auch man selbst traute sich kaum Dinge zu sagen, die einen später vielleicht in Schwierigkeiten bringen könnten. Als der Krieg endlich zu Ende war, war ich dann auf der Gutenbergschule und es war offensichtlich, dass jeder Schüler Freiheit und Hoffnung verspürte.

Dr. Rolf Fischbach

„Meine Gutenbergschule“

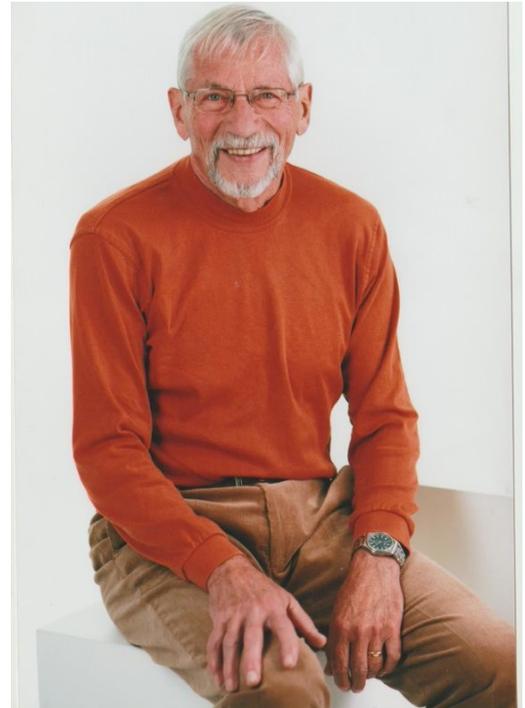
Das war noch eine ganz andere Zeit als heute. Erstens hat die Schule noch Geld gekostet, wir mussten also jeden Monat irgendwo hin, irgendetwas bezahlen. Zweitens, der Unterricht war natürlich im alten Stil, also Frontalunterricht: Alle saßen hintereinander, der Lehrer war die Respektperson, Widerreden gab es eigentlich nicht, dafür körperliche Züchtigungen. Ich kann mich noch gut erinnern, dass ich eine schlimme Ohrfeige bekam, weil ich im Lateinunterricht irgendetwas falsch dekliniert oder konjugiert habe. Die Lehrer, die wir hatten, waren weitgehend wieder rekrutierte Pensionäre. Unser damaliger Klassenlehrer kam irgendwo aus dem Westerwald und war bekannt dafür, dass er mit einem Haselnussstock so Jagdhiebe verteilte. Der Stock lag immer im Klassenzimmer oben auf einem Bilderrahmen bereit...

Am 2. Februar 1945 gab es einen Angriff auf Wiesbaden, da wurde auch die Schule getroffen. Danach gab es praktisch keinen Unterricht mehr.



„Die Fotos (rechts) sind von der Feier nach der Hallenhandballschulmeisterschaft. Wir haben aber auch Feldhandball gespielt. Das waren interne Turniere, also nicht schulübergreifend.

Wir haben natürlich auch Dummheiten gemacht. Wir hatten irgendeinen Unterricht im Physikraum, das war so einer mit so ansteigenden Stuhlreihen und den konnte man von außen nicht öffnen, nur von innen. Aus welchen Gründen auch immer. Wir saßen also versammelt in der Klasse und der Lehrer hat draußen an der Tür gerüttelt und wir haben ihn nicht reingelassen. Nach einiger Zeit haben wir ihm dann doch geöffnet.



Mein Jahrgang war der erste, der das Pferd zum Zebra umfunktioniert und angestrichen hat. Das war im März 1953.

Der Sportunterricht fand im Mittelbau statt. Im ersten Stock war die Aula und darunter war die Turnhalle.



„Bewegte Zeiten“

Wir waren alle im Jungvolk und von der Einstellung her würde ich sagen: Aus heutiger Sicht waren wir Kinder alle stramme Nationalsozialisten. Also eine andere Form war für uns gar nicht vorstellbar.

1944 kamen dann immer Luftangriffe dazwischen und aus Sicht der Schüler hatten natürlich so Luftangriffe und Luftalarm zwiespältige Gefühle ausgelöst. Denn auf der einen Seite, wenn gerade eine unliebsame Stunde anstand und es Alarm gab, dann kam man in den Keller und die Stunde war zu Ende und nachts, wenn nach 22 Uhr noch Alarm war, dann fing der Unterricht morgens erst um zehn wieder an. Insofern gab es so Erleichterungen, die man als Schüler doch auch hingegen genommen hat.



Bombardierung in Wiesbaden

Im März 1945 rückten die Amerikaner hier ein und dann hatten wir ein echtes Ausgangsverbot, nicht so eins wie es heute hier üblich ist (zur Zeit der Corona-Pandemie), sondern ein totales und brutales. An Schule war da zunächst nicht zu denken. Jeder war damit beschäftigt, satt zu werden und zu überleben. Schule fing erst wieder an im nächsten Winter, dann also Anfang 1946 und da hat sich Schule darauf beschränkt, dass wir gelegentlich dorthin kamen, in einem ungeheizten Klassenraum saßen und Aufgaben bekamen, die wir bis in die Woche dann erledigen mussten. Erst Sommer 1946 fing der Unterricht wieder geordneter an, aber unter sehr erschwerten Bedingungen: es gab kaum Bücher, es gab keine Tinte, keine Füllerfederhalter und so weiter.

Eine Mensa gab es damals natürlich auch nicht. In den schlechten Zeiten wurde eine Schulspeisung ausgeteilt, von uns „Schlapps“ genannt. Jeder hatte sein Geschirr dabei und bekam da seinen „Schlapps“ rein, damit man was zu essen hatte, es gab ja sonst nicht viel in der Zeit bis 1948. Es war nur eine Erfüllung der absolut elementaren Lebensbedingungen, von einer echten Mensa weit entfernt. Die Währungsreform war im Juni 1948 und hat dann alles etwas stabilisiert. Vorher bin ich mit dem Fahrrad nach Bierstadt und Kloppenheim und sonst wo gefahren und hab bei den Bauern gebettelt oder geschrottelt (damals umgangssprachlich für tauschen), um ein bisschen Mehl oder ein paar Kartoffeln oder sowas nach Hause zu bringen.

Unsere Helden während der ersten Jahre an der Gutenbergschule waren ja Kriegshelden und Ritterkreuzträger und nachher hatten wir von Helden so die Nase voll, dass es für uns eigentlich keine echten Idole mehr gab.

Musik fing mit den Amerikanern an, da haben wir uns für Jazz interessiert. Das gab es ja vorher nicht. Diese Zeit des Amerikanismus war überlagert mit der Erleichterung, dass alles vorbei war, dass plötzlich kein Druck mehr war und kein Alarm, das war schon ein Gefühl der Befreiung.

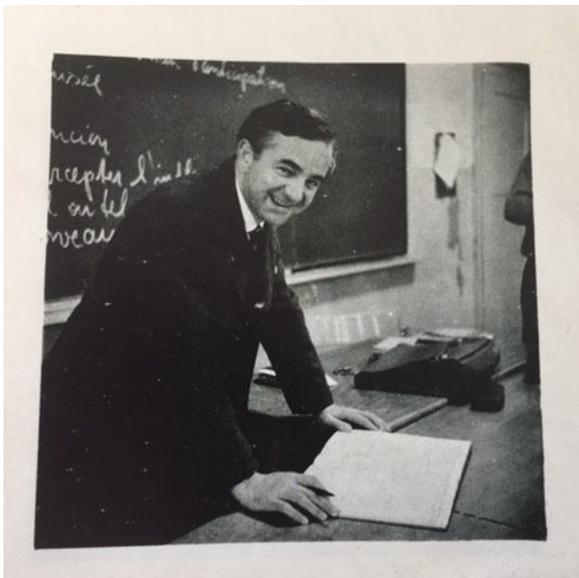
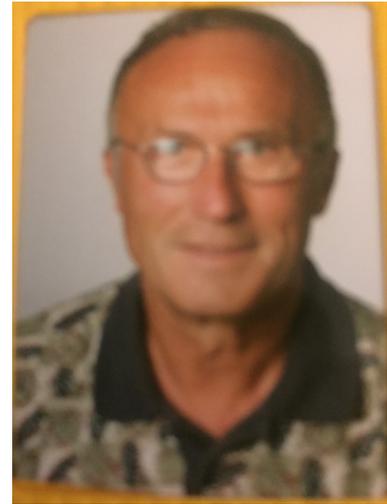
Unsere politische Einstellung wurde um 180 Grad gedreht, wir wurden wirklich erfolgreich und ohne Zwang umerzogen. Wir sind dann völlig selbstverständlich ins Amerika-Haus gegangen. Dort gab es dann Kurse wo man lernte zu diskutieren und anderen gegenüber seine Meinung zu sagen.

Als ich Abitur gemacht habe, das war 1953, da war ich 20 Jahre alt und ich war der Jüngste in der Klasse. Es waren uns ja Jahre verloren gegangen, die dann einfach zum Teil aufgeholt wurden, durch Kurzschuljahre und andere Maßnahmen.

Erhard Einsfeld

„Meine Gutenbergschule“

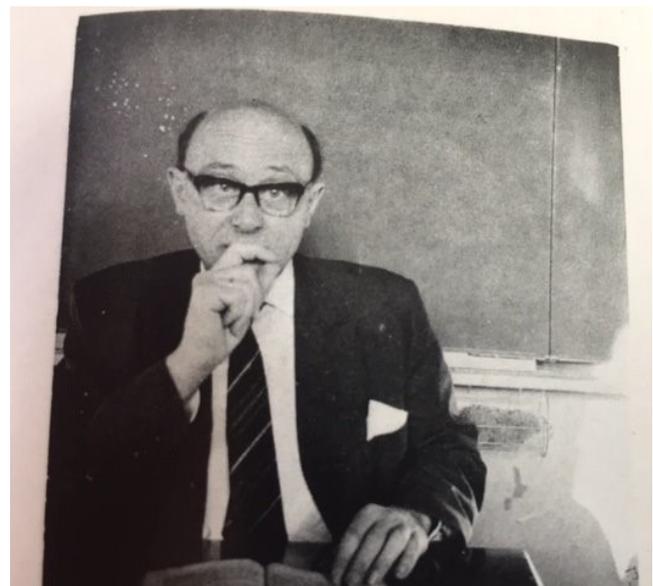
Ich habe im Westend gewohnt in der Nähe der Dotzheimer Straße und bin jeden Tag 20 Minuten zur Schule gelaufen. Zu meiner Schulzeit war die Gutenberg- eine reine Jungenschule. Mein Klassenlehrer war überzeugt von seinem Auftrag der Weiterbildung. Er hat uns in unterschiedlichen Sprachen gelehrt, auch Griechisch gehörte dazu. Das konnte man freiwillig freitagmorgens in einer AG belegen.



Französischlehrer Herr Ludwig

Mein Idol zu meiner Schulzeit war unser Französischlehrer. Er schrieb einen satirischen Roman über die Nachkriegszeit und das Dritte Reich. So hat er das Interesse vieler Schüler an der französischen Kultur geweckt und mich dazu inspiriert, selber Lehrer zu werden. Wir hatten viele Lehrer, welche früher Nazis waren und mit uns nicht über die Kriege reden wollten. Gegen Ende meiner Schulzeit bin ich gerne zur Schule gegangen. In der Oberstufe gab es Haupt- und Nebenfächer. Hauptfächer waren Deutsch, Mathe, zwei Fremdsprachen, also Englisch als erste, Latein als zweite und Französisch als dritte Fremdsprache. Wir hatten Sozialkundeunterricht. Handwerklichen Unterricht oder Praktika gab es nicht. In den Ferien konnte man selbst jobben, um sich etwas dazu zu verdienen.

In unserer Schulzeit haben wir den Lehrern natürlich auch ein paar Streiche gespielt. Wir haben zum Beispiel einmal aus dem Fenster unseres Klassenraums unter dem Dach unseren Schrank rausgeschmissen auf den Schulhof. Abi-Streiche gab es zu unserer Schulzeit noch nicht. Unsere Abschlussfahrt fand im Herbst 1962 nach Wien statt. Wir fuhren allerdings über München, wo wir den französischen Staatspräsident General de Gaulle miterlebten, welcher für die deutsch-französische Freundschaft eine Reise durch Deutschland machte. In Wien sind wir abends zum Heurigen gegangen und auf dem Weg zurück haben wir in unserem Zugabteil Streiche gespielt, weswegen der Schaffner uns aus dem Zug geworfen hat und die gesamte Klasse die restliche Strecke zur Jugendherberge laufen musste.



Klassenlehrer Herr Dr. Höbelheinrich

„Bewegte Zeiten“

Einzigste Informationsquelle zur aktuellen Politik und der jüngeren Geschichte für uns Schüler waren das Fernsehen und die Zeitschrift *Der Spiegel*. Doch selbst im Spiegel wurde ein Journalist von dem damaligen Bundeskanzler beschuldigt, Staatsgeheimnisse zu verraten.

Aktuelle Themen und vor allem auch die jüngere Geschichte mit der Nazizeit und dem Zweiten Weltkrieg wurden im Unterricht nicht behandelt, da es den Deutschen peinlich war und man schnell vergessen wollte, was 1933-1945 hier passiert war. In der Mittelstufe gab es einen Geschichtslehrer, der uns über den Zweiten Weltkrieg berichtete. Dieser kam mit der Niederlage Deutschlands nicht zurecht und versuchte sich vor uns Schülern dadurch zu rechtfertigen, dass die Hauptschuld für all die Verbrechen bei Stalin und die Ursache der Niederlage bei den eigenen schwächelnden Verbündeten gelegen hätte.



Meine Klasse mit Lehrer auf dem Schulhof der Gutenbergschule

Karl-Martin Hartmann

„Meine Gutenbergschule“

Den Schulweg lief ich zu Fuß von der Nassauer Straße über die Mosbacher Straße. Später in der Oberprima nahm ich den Bus von der Danziger Straße aus.

Der Unterricht verlief immer im Klassenverband und meistens im direkten Austausch. Es war so eine Art Vortrag mit Gespräch. In den naturwissenschaftlichen Fächern gab es Experimente mit Diskussion und vertiefenden Erläuterungen. Alles war irgendwie locker, in den letzten Klassen fast kollegial.



Wir waren eine Klassengemeinschaft in allen Fächern, es gab keinen gemeinsamen Unterricht mit anderen Klassen und Gruppen. Wir hielten zusammen.

Das Verhältnis zu den Lehrern war getragen von gegenseitigem Respekt. Pauker-Allüren erlebten wir selten.

Kontroverse Themen wurden ausgetragen, ausdiskutiert. Unterschiedliche Ansichten, die nicht vereinbar waren, blieben dann stehen.

Pädagogische Maßnahmen waren kein Thema und wurden akzeptiert. Die Rollenverteilung, hier die Schüler, da die Lehrer, wurde akzeptiert. Wir wurden unterrichtet, tauschten uns aus, lernten, weil der Lehrer Vermittelnder war. Der war mal gut, mal weniger gut, eben wie wir als Schüler auch.

Der Sportunterricht fand in der Turnhalle statt, die damals im Mittelteil des zentralen Gebäudeteils war (die heutige Aula).

Zum Schluss war unsere Klasse die 13d.

Von der Sexta an blieb ich immer mit den anderen zusammen, natürlich mit der üblichen Fluktuation durch neu hinzukommende, die Schule verlassende, oder wiederholende Schüler sowie die Trennung in den sprachlichen und naturwissenschaftlichen Zweig mit Beginn der Obersekundarstufe.



„Bewegte Zeiten“

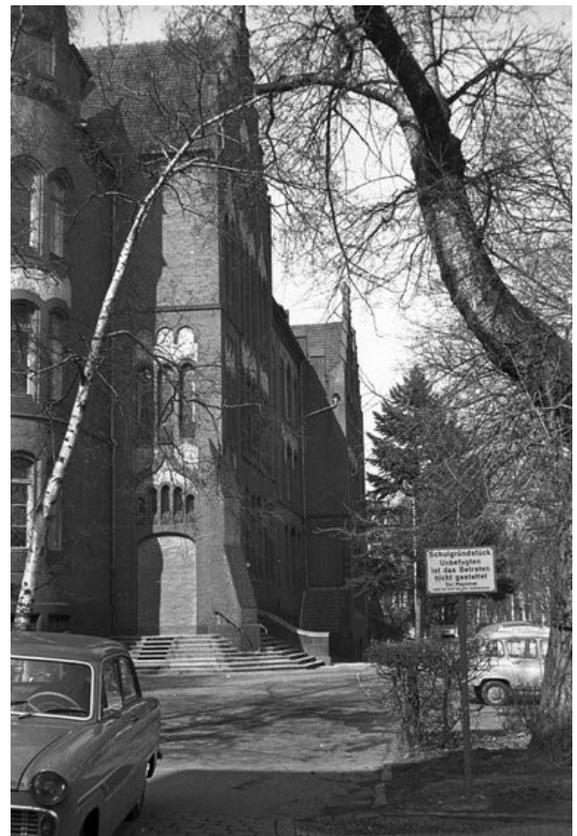
Richtige Angst (vor einer kriegerischen Auseinandersetzung zur Zeit des Kalten Krieges) hatten wir nicht, aber eine gewisse Furcht, dass etwas aus dem Ruder laufen könnte, war schon da. Ich kam ca. zwei Wochen nach dem Abitur 1967 zur Bundeswehr, erst dort wurde mir die Bedeutung vom möglichen Krieg bewusster.

1968 wurde ich nach einem Verfahren als Kriegsdienstverweigerer und nach 15 Monaten aus der Bundeswehr entlassen, die restlichen drei Monate habe ich 1969 dann den Zivildienst gemacht.

Die Ermordung Kennedys 1963 war schon bedrückend. Über geschichtliche Zusammenhänge wurde in der Oberstufe viel diskutiert, über aktuelle wie auch vergangene. So waren wir mit der Klasse 1965 auch in Frankfurt und nahmen an einer Verhandlung im Auschwitz-Prozess teil: Die visuellen Eindrücke aus dem Gerichtssaal sind mit heute noch sehr präsent. Dieser Ausflug war auch etwas, was ich immer mit der Gutenbergschule und unserem Klassenlehrer Herrn Höll verbinden werde.



Physikunterricht 1967



Das Schulgebäude

Die Lehrer Herr Pfaff und Herr Weinelt

Jürgen Goldapp

„Meine Gutenbergschule“

Ich bin gerne zur Schule gegangen, vor allem in der Oberstufe. Die Gutenbergschule war in den 60er Jahren noch eine reine Jungenschule. In meiner Klasse war aber auch ein Mädchen, was wir Jungen und das Mädchen durchaus als angenehm empfanden. Als Lehrerin unterrichtete sie später auch einige Zeit an der Gutenbergschule. Die Klassengemeinschaft war sehr gut.



Schule war Montag bis Samstag. In die Oberstufenzeit fiel die Umstellung des Schuljahresanfangs, was uns einerseits 2 Kurzschuljahre bescherte, andererseits dazu führte, dass wir außer Samstag immer 6 Stunden und an mehreren Tagen Nachmittagsunterricht hatten.

Das Verhältnis zu unseren Lehrern war gut, aber nicht freundschaftlich - sie waren absolute Respektspersonen - in Verhaltensfragen gab es keine Diskussionen. Die jüngsten Lehrer/innen dürften damals etwa Anfang 40 gewesen sein. Der „Respektabstand“ wurde schon rein äußerlich durch die Kleidung gewahrt: Die Lehrer generell in Anzug und Krawatte, die Lehrerinnen im Kostüm (Hosen nie!). Um die Schüler im Zaum zu halten, gab es Strafarbeiten und Nachsitzen. In der Mittelstufe musste ich z.B. einmal eine Stunde nachsitzen, nur weil ich am Vortag zum Verlassen des Schulgeländes nicht den vorgeschriebenen Ausgang benutzt hatte.



Unser Lehrer mit seinem Sohn und uns Schülern bei der Klassenfahrt in Kassel.

Die heutige Aula war damals die Turnhalle, die Umkleideräume waren im Keller. Duschen gab es erst, als Ende der 60er-Jahre die neue Sporthalle an der Klopstockstraße gebaut wurde. Im Bereich der alten Turnhalle befand sich damals noch ein Schriftzug: „Süß und ehrenvoll ist es, für das Vaterland zu sterben“. Offenbar war das niemandem aufgefallen, aber die Schülervertretung beanstandete das, was - soweit ich mich erinnere - einige Diskussionen mit dem Schulamt nach sich zog.

Jürgen Goldapp zu Schulzeiten,

1962



„Bewegte Zeiten“

Der Unterricht orientierte sich strikt an Lehrplänen und sehr selten an aktuellen Themen. Die DDR z.B. wurde im Unterricht nicht behandelt, allein schon das Wort „DDR“ war tabu. Es hieß „SBZ“ für „Sowjetische Besatzungszone“. Einzig unser aus Sachsen stammender Englischlehrer sprach mit uns im August 1961 über den Bau der Mauer. Auch der sogenannte Kalte Krieg wurde nicht behandelt. Ein Lehrer sprach mit uns darüber aus Anlass der Kubakrise und erklärte den Ernst der Lage, außerhalb des Unterrichtsthemas. Wir waren damals 13 Jahre alt und keinem von uns war damals klar, wie groß die Gefahr eines Atomkriegs war. Mit dem Vietnamkrieg war es genauso, kein Thema im Unterricht, nur ab und an mit Lehrern oder Mitschülern zwischen Tür und Angel. Auch die NS-Zeit wurde, zum Beispiel im Vergleich zu Bismarck oder der Weimarer Republik, nur knapp behandelt. Wir hatten den Eindruck, dass die unterrichtende Lehrerin leicht rechts angehaucht war und die „unangenehmen Themen“ wie z.B. die Judenverfolgung nur sehr kurz oder gar nicht angesprochen wurden. Ich empfand diese Darstellung der NS-Zeit als verharmlosend.

Im Englischunterricht in der Oberstufe wurde allerdings die Hippiebewegung behandelt, was uns im damaligen Alter natürlich mehr interessierte als manch andere Lehrplanthemen.

Die 68er-Bewegung nahm ich nur nebenbei wahr. Einige meiner Mitschüler fuhren nach Frankfurt um an Demonstrationen teilzunehmen. Mich persönlich störte die Gewalt von beiden Seiten, sowohl von den Demonstranten als auch der Polizei. Allerdings distanzierte ich mich nur von der Vorgehensweise und nicht von den angesprochenen Themen.



DDR



Karikatur zum Kalten Krieg



68er-Bewegung

Dr. Herbert Köppen

„Meine Gutenbergschule“

Ich kam 1962 auf das Gutenberg-Gymnasium. Zur Schule fuhr ich immer mit dem Bus. Der Frontalunterricht, der anfangs vorherrschte, und die Strenge einiger Lehrer machten mir zu schaffen, und ich ging zunächst ungern zur Schule. Eher in schlechter Erinnerung habe ich die ersten Lehrer in Französisch und Latein, die schwächere Schüler oft vor der Klasse bloßstellten. Ich erinnere mich aber gern an unseren ersten Deutschlehrer, Dr. Bauer, der streng, aber trotzdem freundlich war und bei dem wir viel gelernt haben. Auf Wandertagen war er immer von Schülern umringt, weil er unterwegs die Sagen des klassischen Altertums fesselnd erzählen konnte.



Wer den Unterricht störte, wurde meist vor die Tür geschickt. Es gab auch Einträge ins Klassenbuch. Ohrfeigen wurden damals gelegentlich auch noch verteilt. Solche körperlichen Strafen habe ich später nicht mehr erlebt.

Zu meiner Zeit bot in Wiesbaden nur die Gutenbergschule, eine reine Jungenschule, Französisch als erste Fremdsprache an. Aus diesem Grund waren ausnahmsweise auch vier Mädchen in unserer Klasse. Das war eine große Besonderheit und für uns Jungen sehr spannend.

Etwa ab der späten Mittelstufe machte mir der Schulunterricht immer mehr Freude. Wir bekamen junge Lehrer, die neuen Wind in die Schule brachten. In der Oberstufe konnte man nur zwischen dem sprachlichen und dem naturwissenschaftlichen Zweig entscheiden. Ich wählte den naturwissenschaftlichen Zweig, weil ich mich sehr für Fächer wie Mathematik und Physik, aber vor allem Chemie interessierte.

Trotz des strikten Arbeitsklimas gab es doch die eine oder andere Sache, die wir anstellten. Wir hatten in der Oberstufe einen abgelegenen Klassenraum im obersten Stockwerk, von dem aus wir im Winter Schneebälle bis auf die andere Straßenseite warfen. Die getroffenen Passanten wussten nie, woher die Schneebälle kamen.

In dem Raum hing ein Haustelefon, um in Notfällen Alarm zu geben. Eines Tages riefen wir die Frau des Hausmeisters über das Telefon an und veräppelten sie. Sie beschwerte sich daraufhin beim stellvertretenden Schulleiter, der dann sehr verärgert das Telefon abbaute. Eines Tages brach in einem Klassenzimmer unter uns ein Feuer aus. Wir schrieben gerade eine Französischklausur. Weil das Telefon nicht mehr funktionierte, wurde ein Unterstufenschüler geschickt, um uns zu alarmieren. Er trat ein und rief: „Es brennt“. Unser Französischlehrer glaubte ihm nicht, schimpfte und schickte ihn sofort weg. Als wir die Feuerwehr hörten, merkten wir, dass es wirklich brennt. Zum Glück ist niemand zu Schaden gekommen.



Im Rückblick bin ich sehr dankbar für die Zeit auf der Gutenbergschule. Ich habe davon für das Leben und das Studium profitiert. So denke ich z.B. gern an Herrn Sassin zurück, der uns in der Oberstufe in Mathematik und Physik unterrichtet hat. Das war für mich eine sehr gute Vorbereitung auf das anschließende Studium der Chemie.

„Bewegte Zeiten“

Kurz bevor 1961 die Mauer gebaut wurde, floh meine ganze Familie aus der DDR über Berlin nach Wiesbaden. Das war ein starker Einschnitt in meinem Leben. Auch in der Schule spielte das Thema eine Rolle. Einige Lehrer setzten sich sehr dafür ein, in der Adventszeit Kerzen in die Fenster zu stellen als Gruß an die Menschen in der DDR.

Als ich 1962 in die Schule kam, gab es noch viele Lehrer, die vom Krieg traumatisiert waren. Mein Biologielehrer z.B. hatte die Kämpfe bei Stalingrad persönlich miterlebt und erzählte uns immer wieder von seinen Erlebnissen. Das hat uns sehr beeindruckt. Ansonsten wurde in diesen Jahren über die Nazizeit und den Krieg wenig gesprochen. Das Verhältnis zwischen Alt und Jung war in dieser Hinsicht schwierig. Im Laufe der Jahre wurde die Bereitschaft der Älteren, sich mit dem Dritten Reich und dem Krieg zu beschäftigen, aber größer.

Als Konrad Adenauer 1963 abtrat, war dies kein großes Thema in der Schule. Jedoch merkte ich im Nachhinein, dass Adenauer viel für die Deutsch-Französische Aussöhnung getan hat, z.B. durch Förderung des Schüleraustauschs und der Klassenfahrten nach Frankreich.

Meine Schulzeit fiel in den sogenannten Kalten Krieg zwischen West und Ost. Die Möglichkeit eines Dritten Weltkriegs mit Atomwaffen machte vielen Menschen Angst. Die amerikanischen Soldaten in Wiesbaden wurden damals als Beschützer gesehen, und Amerika genoss hohes Ansehen. Am 25. Juni 1963 kam John F. Kennedy nach Wiesbaden, und es herrschte ein regelrechter Hype um ihn.



John F. Kennedy in Wiesbaden

Der Vietnamkrieg der Amerikaner führte aber unter jungen Leuten zu einer Änderung der Einstellung gegenüber Amerika. Politische Diskussionen wurden häufiger und fanden immer öfter in der Schule, aber auch außerhalb statt. Dabei reichten bei uns Schülern die Meinungen von ganz links bis sehr konservativ, jedoch war man in der Verurteilung des Vietnamkriegs weitgehend einer Meinung.

Die späten 60er-Jahre waren eine Zeit starker Veränderungen in der Gesellschaft. Es ging auch um die Situation an Schulen und Hochschulen. Mit einzelnen Ausnahmen lehnten unsere Lehrer diese Forderungen nach Veränderungen eher ab. Unser Klassenlehrer in der Oberstufe, Herr Höll, nahm aber viele politische Themen in den Unterricht auf. Es gab in dieser Zeit auch einige Schulstreiks, in denen wir gegen den Numerus Clausus und für ein flexibleres Kurssystem in der Oberstufe protestierten.

Ulrich Winkelmann

„Meine Gutenbergschule“

Ich bin zur Schule mit dem Bus gefahren und eigentlich gerne hingegangen, der Unterricht hat mir im weitesten Sinne auch Spaß gemacht. Über die Jahre, die wir Schüler miteinander verbrachten, bildeten sich verschiedene Grüppchen. Wir hatten einen Arbeitskreis Chemie, der aus Schülern verschiedener Klassen gebildet wurde. Dort war ich auch Mitglied, da ich in der Oberstufe den Schwerpunkt Naturwissenschaften wählte, was mich auch später prägte: Ich fing ein Chemie-Studium an, brach dies allerdings ab. Aber auch der Klassenzusammenhalt war sehr stark, meiner Meinung nach sogar stärker als heutzutage.



Herr Winkelmann als Schüler beim
3000m Lauf im Jahr 1970

In der Mittelstufe schmiss einmal ein Mitschüler eine Metallstange aus dem zweiten Stock, was für sehr viel Aufregung gesorgt hatte. Ansonsten waren wir eher brav, denke ich.

Es gab allerdings Ausnahmen: In der Zeit der 68er-Bewegung protestierte unsere Schule einmal gegen die Humboldt Schule, da man auf dieser sein Abitur bei weitem einfacher bekam, als auf unserer staatlichen Schule. Es wurde bei diesen Demonstrationen auch in die Schule eingebrochen, wofür einer meiner Mitschüler verhaftet wurde.



Humboldt Schule Wiesbaden

„Bewegte Zeiten“

Die DDR und die Zeit nach dem II. Weltkrieg inklusive des Kalten Kriegs wurde nur am Rande bis gar nicht im Unterricht behandelt. Ich bin selbst in der DDR geboren und besuchte diese in meiner Jugend in den Schulferien, wodurch ich das Leben dort kennenlernte. Während des Kalten Kriegs lernten bzw. übten wir im Unterricht, uns vor einem Atomangriff zu schützen, indem wir unter die Tische kriechen würden. Allerdings fanden wir das damals eher lustig als bedrohlich.

Die 68er-Bewegung habe ich live miterlebt, demonstriert habe ich zwar nur ein paar Mal, allerdings kannte ich viele der Teilnehmer. Außerdem wurde auch in Wiesbaden viel demonstriert. Durch diese Bewegung eignete ich mir ein kritisches bzw. differenziertes Denken an, wie viele meiner Mitschüler auch.



Auseinandersetzung rund um die
68-er Bewegung in Wiesbaden

Joachim Trabant

„Meine Gutenbergschule“

In den 60er Jahren waren die Lehrer noch Respektspersonen, das hat sich erst mit der 68er-Bewegung geändert. Der Unterricht verlief frontal. Die Bänke waren einzeln aufgestellt und hier saßen je zwei Schüler. Die Lehrer haben dann vorgetragen. Wenn die Schule viel Geld hatte, gab es auch mal bunte Kreide. Die Originalfarben der Gutenbergschule sind übrigens schwarz und weiß, nicht orange und blau.



Für den Erdkundeunterricht mussten wir hoch unters Dach, ins Kartenzimmer, und die entsprechende Landkarte ausleihen. Dann hat der Lehrer dazu doziert.

Wenn man von der Mosbacherstraße ins Schulgebäude kam, befand sich über einem das Lehrerzimmer. Die heutige Aula war die Turnhalle, darunter der Fahrradkeller. Auf der anderen Seite war der Chemie- und Zeichensaal, die heutigen Bauten gegenüber des Hauptgebäudes gab es ja nicht.

Bis zur Oberstufe war die Gutenbergschule ein reines Jungengymnasium, in der Oberstufe kamen zwei Mädchen hinzu.

Bestraft wurde mit Strafarbeiten oder zusätzlichen Hausarbeiten, aber es gab zu meiner Zeit auch Ohrfeigen. Wir hatten einen Lehrer, wenn man da als Schüler nicht aufgepasst hat, hat der einem bei Missfallen seinen Schlüsselbund an den Kopf geschmissen.

Da waren noch Lehrer beschäftigt, die früher mal direkt vom Kriegsschauplatz an die Gutenbergschule versetzt worden waren, weil sie nicht mehr als kriegstauglich erschienen. Die wurden dann also als Lehrer eingesetzt und arbeiteten zu meiner Zeit immer noch dort.

Wir hatten einen Kunstlehrer, der wurde *Der Giftzwerg* genannt. Hinter seinem Rücken fing die Klasse an zu bellen. Im Klassenbuch stand dann: „Die Klasse bellt schon wieder.“

Wir hatten mal verabredet die Pause vorzuziehen. Damals gab es noch die handelsüblichen Wecker mit zwei Glocken oben. Da hat jeder einen Wecker mitgebracht, die wurden dann im Klassenraum verteilt und sollten alle fünf Minuten klingeln. Die Biester (Wecker) haben sich nicht daran gehalten und die haben dann im Sekundentakt geläutet. Unsere Lehrerin schlussfolgerte: „Feueralarm! Alles raus.“ Wir standen dann einsam im Schulhof. Da hat sie bemerkt, dass wir sie geleimt haben...



Unterricht im Kartenraum

In der Oberstufe wählte man den sprachlichen oder naturwissenschaftlichen Zweig. Im sprachlichen Zweig hatten wir dann in den Hauptfächern gehabt: Deutsch, Mathematik, 1. und 2. Fremdsprache. Bei den anderen ist die Fremdsprache weggefallen und die hatten Physik als Hauptfach. Nichts mit Kurssystem oder so, wir hatten einen festen Verbund. Der wurde nur einmal aufgelöst, nämlich beim Sport. Es war ein beliebtes Spiel, in Geschichte Jahreszahlen auswendig zu lernen und abzufragen.

Irgendwann wurde zum Ausgang zur Klopstockstraße hin eine neue Turnhalle errichtet, das heutige Fußballfeld der Schule. Da wurde dann Leichtathletik gemacht.

Bei einem Lehrer haben wir mal die Klassentür ausgehängt. Er hat den Griff erfasst, wollte die Klassentür aufmachen und in dem Augenblick ist die Tür in den Klassenraum reingefallen. Durch den Greifreflex hat er die Tür nicht mehr losgelassen und ist sprichwörtlich *mit der Tür ins Haus gefallen*.

Der Lehrstoff, der in der Schule gelehrt wurde, war nach der Schule so gut wie weg. Durch meinen Beruf, ich war Polizeibeamter beim BKA, konnte ich aber die Sprachkenntnisse sehr gut einsetzen. Viele Schriftsätze wurden entweder in Englisch oder Französisch geschrieben. Ich habe das übersetzt und konnte meine Schulkenntnisse für diese Arbeit sehr gut brauchen.

Wir hatten einen sehr guten Klassenverband, also die Teamfähigkeit war dann auch erhöht. Dies wurde durch das Schulandheim der Gutenbergschule in Holzhausen im Reinhardswald, nördlich von Kassel, gefördert. Dorthin konnte man Klassenfahrten machen. Einige Klassen sind dort auch während der Unterrichtszeit hin und haben dann dort Unterricht gemacht.



Abschlussball
der Tanzstunde

Klassenfahrt



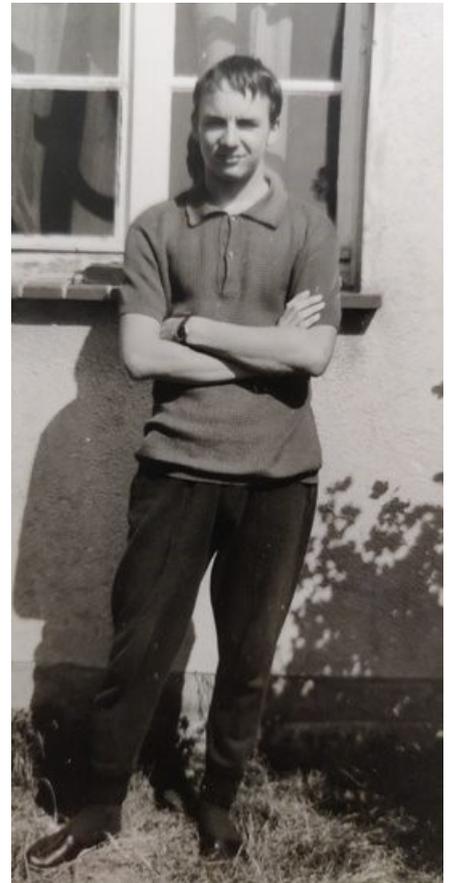
„Bewegte Zeiten“

Das Thema Politik war so gut wie tot. Bis zu den 68er-Jahren und danach galt es als Konfrontation, in der unmittelbaren Vergangenheit zu rühren. Konflikte zu den Lehrern gab es zuvor deshalb eher selten. Erst durch die 68er-Bewegung nahm das dann zu. Wir hatten eine Lehrerin gehabt, die sagte zu uns: „Wehrdienstverweigerer sind alles Schweine!“ oder: „Wenn es euch hier nicht passt, geht doch rüber in den Osten!“

So richtig rebelliert haben wir an der Gutenbergschule aber nicht. Wir haben für das Kurssystem Demonstrationen gemacht, für den Debütantinnenball und gegen den imperialistischen Krieg der USA in Vietnam sind wir auch auf die Straße gegangen. Das wurde aber nicht gern gesehen, dass die Schüler sich politisch betätigt haben. Wir waren zumindest im Vergleich mit den Lehrern schon links eingestellt. Da gab es dann halt Konflikte.

Der Schülerbeirat oder Stadtschülerleiter hat die Demonstrationen in die Wege geleitet. Dann hieß es: „Heute Nachmittag treffen, 15:00 Uhr, Luisenplatz vor dem Kultusministerium.“

Das Dritte Reich wurde im Unterricht totgeschwiegen. Wir hatten einen fortschrittlichen Lehrer gehabt, der natürlich Zeitgenosse des „1000-jährigen Reiches“ war, der hat das Thema dann ein bisschen angerissen. Das stand aber nicht im Schulbuch. Ende des I. Weltkrieges war der Geschichtsunterricht beendet. Wir haben mit diesem Lehrer dann wenigstens die Weimarer Republik durchgenommen, und eben den Beginn vom *Führer*. Ansonsten gab es eben ein geschichtliches Loch, über das keiner sprechen wollte. Diese Zeit hat in der öffentlichen Wahrnehmung einfach nicht existiert.



Joachim Trabant während seiner Schulzeit



Ausflug

Jennifer Janz

„Meine Gutenbergschule“

Zu meiner Schulzeit wohnte ich in Bierstadt und bin mit dem Bus zur Schule gefahren. Viele meiner Klassenkameraden haben den gleichen Bus genommen, wodurch wir uns schon vorher getroffen haben. Das Geschlechterverhältnis war ausgewogen und wir haben uns untereinander sehr gut verstanden. Es gab zwei Französischklassen ab Klasse 5., diese waren die einzigen Profilklassen bis zur 10. Die Entscheidung haben meine Eltern getroffen und ich hatte wenig Mitbestimmung.



Die Klasse hat mir sehr gut gefallen, allerdings lag der Schwerpunkt auf dem Fach Französisch, wodurch mein Englisch vernachlässigt wurde und heute nicht so gut ist wie mein Französisch. In der 5. Klasse hatte man die erste Fremdsprache, in der 7. kam die zweite dazu. Ab der 9. Klasse konnte man eine 3. Fremdsprache wählen.

Zu allen Sprachen gab es schon Austauschfahrten, die viel Spaß gemacht haben und durch die viele Freundschaften entstanden sind.



Die letzten Jahre meiner Schulzeit haben wir in Kursen verbracht. Mit unseren Lehrern kamen wir gut zurecht, allerdings war es im Vergleich zu heute ein respektvollerer Umgang. Wir hatten auch ein paar strenge Lehrer, dennoch war das Verhältnis zu den meisten sehr gut. Wir hatten noch in der 5. und 6. Klasse Textiles Gestalten, Werken und Hausarbeit. Dort haben wir handwerkliche Dinge gelernt. Ab einer bestimmten Klasse war das nur noch Wahlfach. Ursprünglich waren die unterschiedlichen Kurse als Trennung von Jungen und Mädchen gedacht, das konnten dann aber aller Schüler selber entscheiden.

In den ersten beiden Klassenstufen hatten wir Unterricht in der Hebbelschule, da die Schule nicht über genügend Räume verfügte. Der Sportunterricht fand dort, wo jetzt die Aula liegt, oder draußen auf dem Sportplatz statt. Dafür liefen wir dann immer zurück auf das Schulgelände. Tradition an der Schule war die Umgestaltung des Pferdes, welches wie heute auch der Abi-Jahrgang jedes Jahr anders anmalte.

Die Schulzeit wurde überhaupt nicht geprägt von Vorläufern der Digitalisierung. Es gab keine Handys, einen einzigen Computer im Sekretariat und Telefonzellen, die man verwenden konnte. Es gab auch keine Kopien der Blätter, sondern der Lehrer schrieb das Ganze auf eine Matrize und dieses Dokument wurde dann auf andere Blätter durch ein anderes Papier abgezogen. Die meisten Sachen mussten wir trotzdem einfach abschreiben.

„Bewegte Zeiten“

Am 26.04.1986 ereignete sich eine Atomreaktorkatastrophe in Tschernobyl. Der GAU wurde ein paar Tage nach der Katastrophe in der Schule auch thematisiert. Wir hatten gerade auf einen Bus mit Austauschschülern gewartet, als wir die Nachricht erhielten. Viele Schüler haben sich über das Thema unterhalten, allerdings war ich an Demonstrationen oder anderen Bewegungen nie so stark beteiligt.



Tschernobyl 1986

Am 3. Oktober 1990 kam es zur Wiedervereinigung Deutschlands. Die Teilung basiert auf den Folgen des II. Weltkriegs und des Kalten Kriegs. Wir wurden über das Verhältnis der beiden deutschen Länder aufgeklärt und hatten nach dem Mauerfall auch einen Austausch durch das Musikensemble mit einer Schule in „Ost-Berlin“. Die Wiedervereinigung war auch ein sehr großes und wichtiges Thema im Unterricht. Generell wurde sehr offen über die politischen Ereignisse geredet. Auch der II. Weltkrieg wurde im Vergleich zu den Jahren davor stark thematisiert und in unterschiedlichen Fächern behandelt, auch durch unterschiedliche Dokumente (z.B. durch Lektüre des Tagebuchs der Anne Frank).

Der Golfkrieg war auch ein wichtiges Thema, er hat viele Menschen sehr besorgt und führte sogar zur kurzzeitigen Schließung der Schule.



Dr. Olaf Däuper

„Meine Gutenbergschule“

Da ich mit meinen Eltern nach Niedernhausen umzog, kurz nachdem ich in der Gutenbergschule eingeschult worden war, bin ich fast neun Jahre mit dem Zug gefahren und dann zu Fuß vom Hauptbahnhof in die Schule gelaufen. Ich war von 1983-1992 auf der Gutenbergschule. Damals wurde in der Regel frontal mit Kreide und Tafel unterrichtet.



Ganz „modern“ - zumindest damals in technischer Hinsicht - war das Sprachlabor, in dem wir dann auch häufig Aufnahmen der Fremdsprachen vom Band hören konnten. Auch wurde so ca. 1985 der Neubau für die Naturwissenschaften eingeweiht. Dort waren dann für bestimmte Versuche in Chemie und Physik recht gute Bedingungen gegeben.

Den Klassenverbund gab es von Klasse 5 bis 11, danach das Kurssystem. In der Klasse waren bei uns die Jungs in deutlicher Überzahl, ab der Mittelstufe gab es nur noch vier Mädchen bei ca. 25 Schülern. Das war aber nicht typisch, sondern irgendwie Zufall. Einen besonders engen Zusammenhalt gab es in der Klasse eigentlich nie. Echten Kontakt habe ich heute nur noch zu einem Mitschüler aus meiner Klasse, der auch in Berlin lebt.

Das Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern war im Grundsatz sicherlich von Respekt geprägt. Einige Lehrer haben mich schon stark geprägt, z.B. Herr Arenz, Herr Schlotter oder Herr Hurth in Mathematik, Herr Dagg in Deutsch und Musik oder Herr Pittermann als Tutor in der Oberstufe in Gemeinschaftskunde. Es gab aber auch einige Lehrer, die nicht wirklich kompetente Pädagogen waren, deren Namen habe ich allerdings längst vergessen...

Ich erinnere mich an zwei Konflikte: Zum einen gab es einen Chemielehrer, Herrn Wolf, der ein glühender Verfechter der Atomenergie war. Nach dem Reaktorunfall in Tschernobyl hatten wir engagierte Diskussionen mit ihm über Sinn und Unsinn der Atomenergie, also eher Politik-, denn Chemieunterricht. Zum anderen hatten sich die Abiturienten zwei oder drei Jahre vor meinem Abiturjahrgang als Streich ausgedacht, dass das Pferd von Jemandem (aus Pappmaché errichtet) von hinten „bestiegen“ werden sollte. Unser Lehrer - damals noch kein Rektor, aber sicherlich ambitioniert - hat das dann bei Nacht und Nebel eigenhändig entfernt und wurde dann von den Oberstufenschülern als Spießler bezeichnet. Das gab heftige Diskussionen auf dem Pausenhof!

Mancher Unterricht war etwas zäh, aber insgesamt habe ich mich wohlgefühlt und empfand den durchaus vorhandenen Leistungsdruck als absolut akzeptabel. So genau weiß ich gar nicht, welche Fächer es heute auf einem Gymnasium gibt, denn meine drei Töchter sind noch in der Grundschule. Ich glaube aber, dass sich bezüglich der Fächer nicht viel geändert hat. Bei den Inhalten und der Vermittlung aber hoffentlich doch einiges.

Für die Abi-Zeitung wollten wir recherchieren, ob es irgendwelche Promis gab, die auf der Gutenbergschule ihr Abitur gemacht hatten. Also sind wir zu Herrn Hurth gegangen, der seinerzeit kurz vor seiner Pensionierung stand und als Oberstufenkoordinator als das kollektive Gedächtnis der Schule galt. Er druckste ein wenig herum, erwähnte einen BGH-Richter (den aber namentlich natürlich niemand kannte) und Volker Schlöndorff (den Regisseur), der aber leider nicht bis zum Abi auf der Schule gewesen war. Dann rückte er schlussendlich damit heraus, dass der berühmteste Abiturient der Gutenbergschule ein RAF-Terrorist gewesen sei: Wolfgang Grams. Der ist dann ein Jahr später noch berühmter wurde, weil er unter unklaren Umständen in Bad Kleinen bei seiner Festnahme zu Tode gekommen ist. Wir haben das Thema in der Abizeitung dann allerdings nicht weiter verfolgt.



Klassenfoto 1985

„Bewegte Zeiten“

Handys gab es noch nicht. 1992 wurden mobile Funktelefone für Autos modern, die waren so groß wie ein kleiner Kühlschrank. Das Thema der Volkszählung spielte nach meinem Eindruck keine große Rolle. An den Golfkrieg habe ich zwei konkrete Erinnerungen. Erstens: Im Januar oder Februar 1991 gab es eine große Schüler-Demo auch in Wiesbaden unter dem Motto „Kein Blut für Öl“. An der habe ich teilgenommen, es war meine erste Demo überhaupt.

Außerdem kam das ZDF mit seinem Morgen-Magazin in die Gutenbergschule und hat einige Schüler aus meinem GK-Leistungskurs zu unserer Meinung über den Golfkrieg befragt. Wir saßen im Musikraum 307 im Kreis, alles wurde extrem grell ausgeleuchtet, draußen stand der Übertragungswagen. Vorher wurde festgelegt, welcher der Schüler befragt werden sollte. Der Journalist hat dann trotzdem alles durcheinandergebracht, weil er aus Versehen doch andere als die verabredeten Schüler befragte.

Klassenfoto 1987



Die DDR hörte ja während meiner Schulzeit auf zu existieren. Ich kann mich noch erinnern, dass wir 1986 oder 1987 zwei neue Mitschüler in die Klasse bekamen, die beide aus der DDR „rübergemacht“ haben. Ab Sommer 1990 habe ich mich im Unterricht stark mit dem Ende der DDR und der Wiedervereinigung beschäftigt, da Gemeinschaftskunde einer meiner beiden Leistungskurse war und Herr Pittermann als verantwortlicher Lehrer es meisterhaft verstand, die aktuellen Ereignisse direkt auf polittheoretisch hohem Niveau in den Unterricht einzubauen - ein echter Glücksfall.

Interessant waren kurz vor der Wende unter diesem Aspekt auch zwei Reisen, die ich mit dem Schulorchester 1987 und im Mai 1989 nach West-Berlin unternahm. Einige aus dem Orchester (wie auch ich) fuhren nach Ost-Berlin rüber, um billig Partituren und Bücher (Reclam-Klassiker) einzukaufen. Man musste zwangsweise bei der Einreise 25 Westmark in 25 Ostmark umtauschen. Da Partituren und Bücher im Osten so wahnsinnig günstig waren, konnten wir gar nicht so viel tragen, wie wir für 25 Mark hätten kaufen können und haben dann am Alexanderplatz noch eine Ost-Cola getrunken - völlig ungenießbar. Heute liegt mein Büro übrigens 500 Meter Luftlinie vom Alexanderplatz entfernt.

Auf der Rückfahrt 1989 mit dem Bus hingte unser Trompeter dann noch auf der Transitstrecke durch die DDR ein freizügiges Pin-up-Poster an die Fensterscheibe. Der Bus wurde von der Volkspolizei kurz hinter Magdeburg gestoppt und die Leiterin des Schulorchesters, Frau Gloger, erlitt beinahe einen Herzinfarkt....



Mauerfall

Annkatrin Schultze

„Meine Gutenbergschule“

Ich wohne in Naurod und da gab es einen Schulbus, der morgens zur ersten Stunde zur Gutenbergschule gefahren ist. Ich selbst bin jedoch stark gehbehindert und deshalb meistens mit meiner Mutter gefahren, die Lehrerin an der Wolfram-von-Eschenbach-Schule war (heute Mittelstufenschule Dichterviertel), die ja ganz in der Nähe ist.

In der Regel gab es normalen Frontalunterricht. Die Lehrer hatten nicht mehr wie in der Grundschule Arbeitsblätter, die von Matrizen abgezogen wurden, sondern normale Kopien. Es wurde viel mit Kreide an der Tafel geschrieben oder dann teilweise auch Overhead-Projektoren mit Folien genutzt. Manche Lehrer haben auch gerne Filme gezeigt, anfangs mit Filmrollen und Projektoren, später dann Videofilme. Dazu gab es die Wagen, in denen ein Fernseher und ein VHS-Videorekorder war.

Es gab verschiedene Lehrertypen. Vom typischen klassischen alten Pauker über den „normalen“ Menschen bis hin zu noch sehr jungen, die teilweise mit Schülern verwechselt wurden. Das Verhältnis war auch ganz verschieden. Bei manchen Lehrern war alles sehr von Respekt und Autorität geprägt, manche waren aber auch eher freundschaftlich.

Zwei Lehrer, allerdings sehr junge, haben wir in der Oberstufe sogar geduzt, was damals sehr ungewöhnlich war. Die beiden sind auch heute noch an der Schule: Günther Steppich und Dr. Peter Schmidt. Die meisten Lehrer haben wir respektiert und akzeptiert, aber es gab auch einige, denen wir auf der Nase herumgetanzt sind. Aus heutiger Sicht muss ich leider auch sagen, dass es doch vermutlich auch in Einzelfällen Lehrer mit Zeichen von Suchterkrankungen gab und welche, die psychisch den Schülern nicht gewachsen waren. Ich kann mich nicht erinnern, dass damals etwas dagegen getan wurde.

Ein Problem zwischen unserem Jahrgang und der Schulleitung fällt mir aber gerade noch ein: Der Abiturjahrgang vor uns hatte nach den Prüfungen so ausschweifend am Schultor gefeiert, dass es Ärger mit den Nachbarn und auch mit der Polizei gab, sodass wir dort nicht feiern durften, sondern ans Alpinum gehen mussten. Auch hatten wir irgendwie Probleme, die Kautions fürs Kurhaus von der Schule gestellt zu bekommen. Und es gab in vielen Party-Räumlichkeiten in Wiesbaden nur für Gutenbergschüler Mietverbote, da andere Feiern auch ausgeartet waren.

Es war mir immer wichtiger, meine Klassenkameraden zu treffen, als zu lernen. Und natürlich gab es spannendere Fächer und welche, die mir weniger Spaß gemacht haben. Das hing teilweise auch mit den jeweiligen Lehrern zusammen.



Wir waren meines Wissens nach damals der erste Jahrgang, bei dem es einen Geschichts-Leistungskurs gab. Und wir hatten noch nicht die Möglichkeit des französischen Abiturs mit Abi-Bac bzw. bilinguaalem Unterricht.

Bei besonderen Momenten fallen mir auch noch ein paar ein: Wir hatten eigentlich Gemeinschaftskunde bei Herrn Bandurski. Es fehlten einige, die wohl geschwänzt haben, und da haben wir Herrn Bandurski überredet, doch mit uns ins Landeshaus zum Essen zu gehen. Als wir dort ankamen, trafen wir auf die Schwänzer... Denen war es total peinlich, aber Herr Bandurski nahm es mit Humor.

Als wir gerade eine Chemiearbeit schrieben, gab es Feuealarm. Herr Wolf war der Meinung, dass es eh nur ein Probealarm sei und sagte, wir sollten weiterschreiben. Dann kam eine andere Lehrerin und meinte, wir müssten raus, es gebe eine Bombendrohung, deswegen der Feuealarm. Da sind wir dann natürlich dann doch raus. Draußen haben wir uns dann natürlich über die Lösungen der Arbeit verständigt und ausgetauscht. Als wir wieder in die Klassenräume zurückdurften, mussten wir tatsächlich die Arbeit weiterschreiben und Herr Wolf hat sie am Ende auch voll gewertet, sich aber gewundert, dass sie so gut ausgefallen ist.

Schräg war auch, dass wir in der achten Klasse eine ziemlich schwere Geschichtsarbeit vorgesetzt bekommen, die dann auch erwartungsgemäß schlecht ausfiel. Hinterher kam heraus, dass der Lehrer am gleichen Tag dieselbe Arbeit in einer 11. Klasse hat schreiben lassen. Dies fiel auf, da Geschwisterkinder von Klassenkameraden in der 11. waren. Leider waren unsere Beschwerden über dieses Vorgehen völlig umsonst und wir behielten unsere schlechten Noten.

Vor allem die Freundschaften und der Zusammenhalt waren uns sehr wichtig. Unser Jahrgang hat immer gerne gefeiert und trifft sich spätestens alle 5 Jahre zum Jahrgangstreffen.

Anfangs hatten wir vor allem auf dem Schulgrundstück Sport – in der kleinen Halle und auf dem kleinen Sportplatz. Später kam dann die Halle am 2. Ring dazu, als die fertiggestellt war. Manches fand zudem auf dem Sportplatz an der Berliner Straße statt, Ballsport teilweise in der JVA, Schwimmen im Kleinfeldchen und Rudern im Schiersteier Hafenbecken. Das heutige Mensengebäude gab es auch noch nicht. Bei uns war da das Alpinum, die Tischtennisplatten und das Abi-Pferd.

„Bewegte Zeiten“

Als ich in der 9. Klasse war, ereignete sich der Mauerfall und dies haben natürlich alle mitbekommen. Es wurde auch sehr stark im Unterricht thematisiert. Alle waren sehr gespannt, wie es weitergehen sollte. Die DDR war aber auch schon davor ein ständiges Thema.

Der zweite Golfkrieg wurde im Unterricht thematisiert und wir haben vom Direktor Herrn Beltz schulfrei bekommen, wenn wir zu den Demos gehen wollten. Es gab in dieser Zeit mehrfach Feuealarm wegen einer vermeintlichen Bombe. In den Kirchen gab es Andachten und Mahnwachen sowie Lichterketten.

Demonstration gegen den Golfkrieg



Philipp Eckelmann

„Meine Gutenbergschule“

Ich habe 1998 auf der Gutenbergschule Abitur gemacht. Auf meinem Schulweg wurde ich morgens von meinen Vater mitgenommen und bin mit dem Bus nach Hause gefahren. In meinem Jahrgang gab es insgesamt fünf Parallelklassen. Davon waren die ersten beiden Französisch-Klassen und der Rest Englisch-Klassen. Ich war in der b. Dort hatte ich nur vier weitere männliche Mitschüler, der Rest der Klasse waren Mädchen.

Der Sportunterricht wurde anfangs in der Sporthalle an der Schule und später am 2. Ring durchgeführt.

Man hatte immer ein distanziertes Verhältnis zu den Lehrern, was aber auch gut war. Ich hatte eine großartige Schulzeit und immer viel Spaß daran gehabt in die Schule zu gehen, um meine Freunde zu treffen.

Ab der Oberstufe wurden wir dann von den Lehrern gesiezt und die meisten hatten zu ihren Tutoren ein engeres Verhältnis, als das zuvor in der Mittelstufe der Fall gewesen war. Meine Leistungskurse waren Mathe und Physik und im Abitur kamen dann noch die Grundkurse GK (Gesellschaftskunde) und Englisch als Prüfungsfächer dazu.

„Bewegte Zeiten“

In der Schule wurden aktuelle Ereignisse aus meiner Sicht zu wenig besprochen, jedoch fanden der II. Weltkrieg und die Judenverfolgung häufig in verschiedenen Fächern Behandlung, was sehr prägend war.

Ich hätte aber auch so Themen wie das Wirtschaftswunder und die Wiedervereinigung sehr spannend gefunden, das kam viel zu kurz. Leider endete der Geschichtsunterricht mit der Nachkriegszeit

Die Lehrer, die mich am meisten geprägt haben, waren Herr Großnick für die Naturwissenschaften und Herr Wagner, mein Leistungskurslehrer.

Der erste Raum, der „digitalisiert“ wurde, war das Sprachlabor, welches erstmals mit PCs bestückt wurde. Die Digitalisierung hatte also zu unserer Zeit noch gar nicht richtig begonnen, aber vielleicht war das ihr Anfang...



175 Jahre



*Gutenbergschule
Wiesbaden*

Zur Geschichte der Gutenbergschule

Die Geschichte der Gutenbergschule geht bis auf die Gründung des „Herzoglichen Nassauischen Realgymnasiums“ am 10. April 1845 zurück. Diese neue Schulform sollte die Kinder des Bürgertums in Wiesbaden mit Unterricht in modernen Fremdsprachen und Naturwissenschaften weltoffener und flexibel auf eine sich wandelnde Gesellschaft und Wirtschaft vorbereiten. Untergebracht war die Schule in späteren Jahren im Obergeschoss der staatlichen Münzprägeanstalt am Luisenplatz.

Das heutige Schulgebäude an der Mosbacher Straße wurde 1901 bis 1905 für das neue Dichterviertel nach Plänen des Stadtbaumeisters Felix Genzmer erbaut. Es war als eine doppelte Volksschule vorgesehen (aufgeteilt in Mädchen- und Jungenschule) und erhielt den Namen Gutenbergschule. Im I. Weltkrieg wurde das Gebäude zeitweise als Kaserne und Lazarett genutzt, später dann für Verwaltungszwecke durch die französische Besatzungsmacht.

1931 erfolgte die Vereinigung des Realgymnasiums mit dem traditionellen, altsprachlichen Gymnasium zum „Staatlichen Gymnasium und Realgymnasium“, am 12. Juni 1933 wurde das heutige Gebäude bezogen. Von 1937 bis Kriegsende lautete der Name „Staatliches Gymnasium und Oberschule“. Die Erziehung im Sinne des Nationalsozialismus führte dazu, dass 1937 bereits 94% aller Schüler Mitglied der HJ waren. Jüdische Kinder mussten die Schule verlassen. Später wurden Schüler als Flakhelfer eingesetzt, im Februar 1945 zerstörte ein Bombentreffer den Südflügel.

Aus Platzmangel belegte das altsprachliche Gymnasium unter dem Namen „Diltheyschule“ ab 1955 eigene Räumlichkeiten in der Georg-August-Straße. Das verbliebene „Realgymnasium“ hieß nun offiziell Gutenbergschule und führte noch bis in die 60er Jahre den Zusatz „Gymnasium für Jungen“, obwohl schon vereinzelt Mädchen die Schule besuchten. Ab 1968 erhielt die Koedukation dann offiziell Einzug und der Namenszusatz lautet seitdem nur noch „Gymnasium“.

Der Schulbeginn lag nach dem Krieg in Hessen bis Mitte der 60er-Jahre im Frühjahr. Zur Angleichung an die europäischen Nachbarländer mit dem Schulbeginn Anfang August wurden 1966 und 1967 zwei Kurzsuljahre eingeführt.

Bis in die 60er Jahre war es üblich, die Jahrgangsstufen eines jeden Gymnasiums mit lateinischen Zahlwörtern zu bezeichnen, die von der Abschlussklasse aus gezählt wurden, wobei die Bezeichnung der oberen Klassen jeweils über zwei Jahre beibehalten wurde:

Unterstufe	Mittelstufe	Oberstufe
Sexta - 5. Klasse ("Sextaner")	Untertertia - 8. Klasse	Obersekunda - 11. Klasse
Quinta - 6. Klasse	Obertertia - 9. Klasse	Unterprima - 12. Klasse
Quarta - 7. Klasse	Untersekunda - 10. Klasse	Oberprima - 13. Klasse ("Primaner")

Schon seit den 1950er-Jahren besteht an der Gutenbergschule die Möglichkeit, Französisch als 1. Fremdsprache zu wählen. Heute beginnen die 5. Klassen mit Französisch und Englisch („Nimm-Zwei-Modell“). Neben dem Abitur kann auch das französische Baccalauréat erworben werden. Weitere Schwerpunkte der Gutenbergschule sind heute die Naturwissenschaften (Mitgliedschaft im MINT-EC-Netzwerk), die Partnerschaft für den Leistungssport, die Teilnahme am Bundesprogramm „Jugend debattiert“ oder die Pflege von Schulband, Chor und Theater-AG. Seit 2017 darf sie sich „Schule ohne Rassismus - Schule mit Courage“ nennen. Derzeit besuchen über 1300 Schülerinnen und Schüler die Gutenbergschule, die von mehr als 100 Lehrkräften unterrichtet werden.

Quellen: Conrad/Götting : Erziehung im Nationalsozialismus. Gutenbergschule und Diltheyschule, 1933-1945 (1992)
Dr. Buchwaldt, Martin: 175 Jahre Gutenbergschule – Zur Geschichte eines bedeutenden Wiesbadener Gymnasiums (=Festschrift zum Jubiläum, 2020)
Internet: https://de.wikipedia.org/wiki/Gutenbergschule_Wiesbaden

Bildnachweise

Die meisten Fotos dieser Broschüre entstammen dem Fundus unserer Interviewpartner. Einige Bilder zur Illustration der Zeitgeschichte wurden jedoch folgenden Internetseiten entnommen:

- S. 6: <https://wiesbaden-lebt.de/wiesbaden-zwischen-zerstoerung-und-wiederaufbau>
<https://www.konrad-adenauer.de/biographie/lebenslauf/tabellarischer-lebenslauf>
- S. 9: https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsches_Jungvolk
- S. 13: <https://www.wiesbaden.de/kultur/stadtgeschichte/goldenes-buch/eintraege/1945-1957/141010100000149816.php#>
- S. 16: https://merkurist.de/wiesbaden/zweiter-weltkrieg-wiesbaden-unter-feuer-so-sah-die-stadt-nach-der-bombennacht-aus_9KI
- S. 22: http://www.ddr-bilder.de/Fotos/Parolen/34_Par_G.htm
<https://www.dw.com/de/kalter-krieg-gestern-und-heute/a-19102687>
<https://www.planet-wissen.de/geschichtestudentenbewegung/index.html>
- S. 24: <https://www.wiesbaden.de/microsite/stadtlexikon/a-z/Kennedy.php>
- S. 25: <https://humboldt-schule.de/gebaeude-ausstattung/>
- S. 26: <https://wiesbaden-lebt.de/68er-wiesbadener-zeitzeugen-erinnern-sich>
- S. 31: <https://www1.wdr.de/stichtag/stichtag5350.html>
- S. 34: <https://www.dw.com/de/der-mauerfall-eine-unterrichtsreihe/a-2340056>

Die Plakatausstellung, die vom Kunst-LK unter Leitung von Herrn Voss für das Projekt „Die Gutenbergschule in bewegten Zeiten“ erstellt wurde, kann mit folgendem QR-Code online angesehen werden:





Schulgrundstück
Unbefugten
ist das Betreten
nicht gestattet
Der Magistrat
Amt für Schö'n und Volk'sbildung